

Facharztweiterbildung in den USA:

Am besten frühzeitig Kontakte knüpfen

Mit ihren renommierten Universitäten, ihren vielfältigen Landschaften und der verhältnismäßig einfach zu lernenden Sprache locken die USA traditionell viele deutsche Mediziner in das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“. Doch wie gut sind die Chancen tatsächlich für angehende Fachärzte? Wie einfach oder schwer ist es, seine Weiterbildung in New York, Chicago oder Los Angeles zu absolvieren? BDI aktuell sprach mit Dr. Christian Spies, der seit 2001 in den USA lebt und arbeitet.

Das Krankenhaus der Rush University in Chicago, der drittgrößten Stadt der Vereinigten Staaten, ist die derzeitige Arbeitsstätte von Dr. Christian Spies.

Hier absolviert er seine Weiterbildung zum interventionellen Kardiologen, die er in wenigen Monaten abschließen wird. Begonnen hat er seine Karriere in den USA mit der Weiterbildung zum allge-



Bild: PhotoDisc

meinen Internisten, dort, wo viele gern Urlaub machen würden – auf Hawaii. Die Facharztweiterbildung in den USA umfasst drei Abschnitte: das ein Jahr dauernde „Internship“ – vergleichbar etwa mit dem früheren deutschen „Arzt im Praktikum“ –, die „Residency“, die eigentliche Facharztweiterbildung, etwa zum allgemeinen Internisten, und schließlich die Subspezialisierung in einer weiteren Sparte, also in der Gastroenterologie oder der Kardiologie („Fellowship“). Die Residency dauert in der Inneren Medizin drei Jahre. Am Ende der Weiterbildung folgt eine schriftliche Prüfung aus Multiple-Choice-Aufgaben. „Neunzig Prozent aller angehenden Internisten bestehen diese Prüfung“, sagt Spies. Danach geht es weiter zur Subspezialisierung als „Fellow“. Dies dauert je nach Fach noch bis zu weitere fünf Jahre. Spies' Weiterbildungszeit zum interventionellen Kardiologen beträgt insgesamt sieben Jahre.

● Versuchte Ausbildung

„Alle Medizinstudenten schließen ihr Studium im Mai oder Juni eines jeden Jahres ab“, so Spies. Landesweit beginnt das Internship am 1. Juli, sodass die exakt ein Jahr dauernde Weiterbildung ebenfalls jeweils am 1. Juli des Folgejahres startet. Während der Ausbildung rotiert der künftige Facharzt nach einem klar festgelegten Monatsplan durch die einzelnen Abteilungen eines Krankenhauses. Im Laufe eines Jahres lernt so jeder künftige Internist das gleiche wie seine Kollegen. Auch ein „Ausleihen“ and andere Krankenhäuser ist möglich: So gingen Weiterzubildende vom Krankenhaus der Rush University zuweilen auch an die „County Clinic“, ein Krankenhaus, in dem ärmere Patienten ohne Krankenversicherung behandelt würden. „Dort sieht man zum Teil ganz andere Krankheiten“, so Spies. „An dem Krankenhaus der Rush University findet man keine Tuberkulosepatienten, an der County Clinic begegnet man ihnen jeden Tag.“

● Amerikanische Staats-examina sind Voraussetzung

Um überhaupt eine Chance zu haben, in den USA angenommen zu werden, muss der künftige Internist allerdings erst einmal mehrere Prüfungen absolvieren: „Man benötigt das amerikanische Staatsexamen“, sagt Spies. Dies besteht aus drei schriftlichen Prüfungen. Zwei der Examina (USMLE 1 und 2) habe er bereits in Deutschland absolviert, so Spies. Das sei kein Problem – es gäbe Bücher, mit denen man sich auf die Prüfung vorbereiten könne. Die dritte bestand der heutige Facharzt innerhalb von zwei Jahren nach Beginn seiner Ausbildung zum allgemeinen Internisten in den USA. Hinzu kam noch der Praxistest, das „Clinical Skills Assessment“ (CSA): Schauspieler mimen bestimmte Krankheiten und der Arzt muss in kurzer Zeit die richtige Diagnose stellen. Auch seine sprachlichen Fähigkeiten muss der Bewerber unter Beweis stellen: Jeder Anwärter auf eine amerikanische Stelle muss zunächst den „Test of English as a Foreign Language“ (TOEFL-Test) bestehen. Nur wer all diese Prüfungen erfolgreich bewältigt hat, erhält die Zulassung durch die Educational Commission for Foreign Medical Graduates (ECFMG). Zweimal insgesamt darf man die medizinischen Prüfungen wiederholen, wenn

man durchgefallen ist. Beim dritten Mal sollte man sie bestehen.

● Zentrale Bewerbung

Alle Facharzt-Anwärter in den USA bewerben sich für die Weiterbildung zentral bei einer etwa mit der Deutschen Zentralvergabe für Studienplätze (ZVS) vergleichbaren Institution im Rahmen des „National Residency Match Program“ (NRMP). In einem komplizierten Verfahren namens „the match“ verknüpft ein Computerprogramm die Wünsche der künftigen Internisten mit denen der ausbildenden Krankenhäuser: Im Vorfeld besuchen Bewerber ihre potenziellen Weiterbildungsstätten zu Bewerbungsgesprächen, in denen sich sowohl das Krankenhaus als auch der künftige Facharzt vorstellen. Haben beide jeweils ihre Wahl getroffen, geben sie die Reihenfolge der von ihnen favorisierten Weiterbildungsstätten an beziehungsweise willigen per Internet in ein elektronisches Bewerbungssystem (ERAS) ein. Auch das Diplom und andere Dokumente, wie etwa Empfehlungsschreiben, werden mithilfe des ERAS übermittelt. „Dann wird über einen hoch komplizierten mathematischen Algorithmus versucht, möglichst viele Wünsche zu erfüllen“, erzählt Spies. In erstaunlich vielen Fällen klappt es. „Bereits während der Vorstellungsgespräche wird klar, wer sich für wen interessiert“, erläutert Spies. Doch dies im Rahmen einer Art Vorvereinbarung auszusprechen, sei strikt verboten. Das gegenseitige Interesse werde eher durch die Blume bekundet.

● Nicht alle Kliniken nehmen Ausländer

Um das Visum kümmert sich in der Regel die ECFMG. Die meisten ausländischen Ärzte kommen mit dem sogenannten J1-Visum, erläutert Spies, das vergleichsweise preisgünstig ist und einen Aufenthalt in den USA für sieben Jahre ermöglicht. Doch nicht alle Krankenhäuser stehen ausländischen Bewerbern, sogenannten FMGs (Foreign Medical Graduates) offen. „Viele nehmen aus Prinzip keine FMGs. Sich dort zu bewerben, hat gar keinen Sinn“, so der Wahlamerikaner. „Andere sind da traditionell offener, wie etwa die Krankenhäuser der Mayo-Clinic in Minnesota.“ Natürlich wünschen sich viele Deutsche eine Stelle an einer der renommierten Universitätskliniken. Für Nichtamerikaner sieht Spies da aber eher schlechte Chancen: „Als Ausländer ohne Kontakte an eine der Top-Uni-Kliniken zu kommen, ist nahezu unmöglich.“ Die Kollegen an Universitätskliniken wie Harvard, die er kenne, seien meist mit einem Forschungsstipendium, etwa durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) oder die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG), gekommen und dann dort „hängen geblieben“. Auch an der Ostküste, etwa in New York oder Boston oder in den großen Städten Kaliforniens wie Los Angeles oder San Francisco angenommen zu werden, sei

eher schwierig. Generell empfiehlt der Internist interessierten Deutschen, frühzeitig Kontakte in die USA zu knüpfen, etwa auch im Rahmen einer Famulatur. Prinzipiell sei es schon wichtig, sich seine Ausbildungsstätten gut auszusuchen, denn um später eine gute Stelle als Resident oder Fellow zu erhalten, helfe es, Erfahrungen in einer möglichst angesehenen Institution gesammelt zu haben: „Namen öffnen hier Türen.“ Allerdings zählten auch Referenzen und Empfehlungen durch die Ausbilder sowie ein Lebenslauf, der ein kontinuierliches Interesse für das gewählte Fach beziehungsweise die gewählte Subspezialisierung beweise. Insgesamt empfiehlt Spies potenziellen deutschen Bewerbern, sich genau



Dr. Christian Spies ist Internist und hat seine Weiterbildung in den USA absolviert.

Bild: C. Spies

zu überlegen, ob und wie lange sie in den USA bleiben möchten. Ein Hin- und Herwechseln zwischen den einzelnen Ausbildungssystemen ist nicht ohne Weiteres möglich: „Wer in den USA eine Stelle sucht, fängt automatisch immer von vorne an, da ausländische Abschlüsse nicht akzeptiert werden“, so der Kardiologe.

● Hohe Arbeitsbelastung

„Traditionell sind die Arbeitszeiten in den USA lang“, sagt Christian Spies, „doch neue Regelungen haben in den letzten Jahren zu einer spürbaren Entschärfung der Arbeitsbelastung geführt. Dienste jede zweite Nacht, wie sie bisher in gewissen Rotationen, zum Beispiel auf Intensivstationen, üblich waren, gehören der Vergangen-

heit an.“ Die US-amerikanische Zulassungsbehörde für Weiterbildungsprogramme habe die Arbeitsbedingungen für angehende Fachärzte im Jahr 2003 weiter reglementiert, sodass die maximale wöchentliche Arbeitszeit über vier Wochen hinweg 80 Stunden nicht überschreiten dürfe. Weiterhin dürfe ein Resident nicht häufiger als jede dritte Nacht Dienst haben und habe im Schnitt mindestens einen Tag pro Woche frei. Am Stück dürfe ein Arzt nicht länger als 30 Stunden arbeiten. Während der letzten sechs Stunden seien Eingriffe oder andere Tätigkeiten am Krankenbett verboten. Stattdessen solle diese Zeit für Büroarbeiten u.ä. genutzt werden. Mittlerweile würden diese Regelungen streng kontrolliert, so Spies, und daher in den meisten Krankenhäusern auch befolgt. Ansonsten drohe der Entzug der Weiterbildungsgenehmigung.

● Traumhafte Arbeitsbedingungen

Mit einem Jahreseinkommen von etwa 35 000 Dollar (derzeit etwa 23 700 Euro) während des Internships und bis zu 54 000 Dollar (etwa 36 550 Euro) während der Subspezialisierung im Fellowship sei das Gehalt der Ärzte in Weiterbildung vergleichsweise gering, zumal in diesen Beträgen weder Altersversorgung noch Krankenversicherung enthalten seien. Die Arbeitsbedingungen hingegen hält Spies, verglichen mit Deutschland, für traumhaft. „Die Zusammenarbeit untereinander ist großartig.“ Die starre Hierarchie unter deutschen Mediznern habe ihn immer gestört, so Spies. „Hier ist es eher ein Nebeneinander als ein Übereinander.“ Natürlich sei die Arbeit zeitweise hart und die Arbeitszeiten lang, aber jeder wisse, wie schnell er in der Hierarchie aufsteigen werde. „Als Intern muss ich all die Laubarbeit und die ungeliebten Jobs machen. Aber ich weiß, dass sich dies im zweiten Ausbildungsjahr ändern wird“, so Spies.

Stephanie Hüglner

In der nächsten Ausgabe von BDI aktuell lesen Sie einen Artikel über die Arbeit als Facharzt in den USA.

Weitere Informationen

- American Board of Internal Medicine: www.abim.org/
- ABIM Foundation: www.abimfoundation.org/
- American Board of Medical Specialties: www.abms.org/
- American College of Physicians: www.acponline.org/?wiki
- Educational Committee for Foreign Medical Graduates: www.ecfm.org/
- Accreditation Council for Graduate Medical Education: www.acgme.org/acWebsite/home/home.asp
- National Resident Matching Program: www.nrmp.org/
- Electronic Residency Application Service (ERAS): www.aamc.org/audienceceras.htm
- Association of American Colleges: www.aamc.org/
- Allgemeine Informationen zum Studium in den USA: german.germany.usembassy.gov/germany-ger/austausch/studium.html
- American Medical Association „FREIDA“: www.ama-assn.org/go/freida